

# Mittheilungen

des

## historischen Vereines für Krain im Januar 1857.

Redigirt vom prov. Vereins-Secretär und Geschäftsleiter

**Ethbin Heinrich Costa,**

Doctor der Philosophie und der Rechte.

Ueber die älteste

### Bevölkerung Oesterreichs und Baierns.

Von M. Koch, Leipzig 1856.

Indem wir weiter unten eine Entgegnung des vorigen Herrn Vereins-Secretärs gegen einige in der eben genannten Schrift enthaltenen Angriffe auf mehrere verdienstvolle einheimische Geschichtsforscher ihrem vollen Inhalte nach mittheilen, halten wir uns aber, um allseitig gerecht zu werden, für verpflichtet, die Ansicht Koch's über das alte Noricum auszugsweise mitzutheilen, da uns der spärlich zugemessene Raum verbietet, einen bereits vorbereiteten Auszug des gesammten Inhalts der oben angegebenen, von ihrem polem. Ausschweifungen abgesehen, höchst beachtenswerthen Schrift zum Abdrucke zu bringen.

„An die Spitze der Untersuchung über Oesterreichs älteste Bevölkerung stelle ich (M. Koch) den Satz: Der Hauptstock derselben besteht aus verschiedenen celtischen Völkerschaften, deren Fortbestand, mit Ausschluß aller german. Mischung, bis zur Untergangs-Epöche des römischen Reiches währt. Anwendung findet dieser Satz auf sämtliche Süddonauländer, nämlich auf Nätien, Windelicien, Noricum und Pannonien, doch in der Beschränkung, daß Illyrier an der Donau und in Innerösterreich, sodann Euganäer und Thusker in Tirol und Vorarlberg neben den Celten und zum Theil mit ihnen vermischt, als Bestandtheile der Urvölkerung erscheinen. Was von einer Verfehlung des celtischen Hauptstammes mit ligurischen, venetischen, liburnischen und pelagischen Elementen verläutet, ist gegenwärtig noch in ein Dunkel gehüllt, dessen Erhellung vielleicht später mehr durch die Sprachforschung und Alterthumskunde, als durch die Geschichte möglich gemacht werden dürfte, doch kann jener Theil der Germania magna, der das hercynische Waldland im engeren Sinne (Böhmen und Mähren) umschließt, jetzt schon als ursprünglich reines Celtenland bezeichnet werden.

Den in verschiedene Zeiträume zerfallenden Celten-Einwanderungen geht die der Illyrier in Pannonien und die der Euganäer und Thusker in Tirol voran. Jene sind als ein großes, mit der Berechtigung zu einer mächtigen Ausbreitung auftretendes Volk zu betrachten, dessen Schicksale aber so ungünstig sich gestalteten, daß es in den norischen Ländern selbst zu einem Mischvolke herabsank, und nicht vermochte den Celten daselbst die Suprematie streitig zu machen. Von ungleich geringerer Geltung als die Illyrier waren die Thusker und Euganäer, die nicht als das unter dem Namen Nätier begriffene Volk, sondern als Flüchtlings-Colonien im rätischen Lande aufzufassen sind, wo ebenfalls das celtische Element überwog.

Bei diesem Sachverhalte mit dem Dasein dieser Nebenvölker erfährt der oben aufgestellte Satz von demselben keine Schwächung, sondern bewahrheitet sich in seinem ganzen Umfange, nachdem es kaum noch der Erwähnung bedarf, daß das späte Auftreten der Germanen und ihre Wanderzüge und Kriege, sie den Süddonauländern in ältester Zeit ganz entrückt hielten, ihr nachmaliges Vorrücken aber und der unausgesetzte Andrang an dieselben an Hemmungen scheiterte, deren Ueberwindung nur vom gänzlichen Verfall des römischen Reiches ermöglicht war, und die, wie gezeigt werden wird, auf keine Weise vor ihm eintreten konnte.

Vollends kann keine Rede vom Zugange der Slaven in diesen Gegenden in der Urzeit sein, da von ihnen als ausgemacht gilt, daß sie in der Reihe der eingewanderten Völker das jüngste bilden, und ihre Ankunft in Böhmen, Mähren und Innerösterreich nicht vor der zweiten Hälfte des 6. Jahrh. stattfand.

In Noricum nehmen die erste Rangstufe die Taurischer, und die zweite und dritte die Carner und Japoden ein; Pannonien's Hauptvolk sind die Skordischer. Bosjer im Ufer-Noricum lassen sich nicht erweisen, aber mit gewichtigem Grunde voraussetzen.

Oesterreichs Alpenländer waren in der Urzeit Wildnisse. Die von Flüssen durchschnittenen Thäler, in welche Wildbäche vom Gebirge herabstürzen, müssen versumpft,



unwegsam und unbewohnbar, die untere Gebirgsregion aber bedeckt mit undurchdringlicher Waldung und Gestrüpp, gedacht werden. Völker also, welche bei ihrer Einwanderung auf den Berggipfeln Wohnstige nahmen, verkündeten durch diesen Umstand selbst, daß sie die Ältesten sind. So verhält es sich in Oesterreich mit den Tauriskern, deren Namensableitung von taur, tauer, die Tauern, sie als Bewohner der Berggipfel bezeichnet, so mit den Carnern, in denen ich bloß eine Abtheilung der Taurisker sehe. In einem gewissen Sinne sind die Taurisker die Aborigenes der österr. Alpen \*). Ihr Name ist unstreitig ein Appellativum.

Ueber die celtische Abstammung der Taurisker, die unbestritten ist, verweise ich auf die Beweistellen bei Diesbach, *Celtica II.*, p. 139 u. f. und auf die in neuester Zeit besonders in Steiermark aus Gräbern gesammelten celtischen Alterthümer, deren Hauptbestandtheil die Bronze bildet, so wie auf die beträchtliche Menge von celtischen Namen, welche in den Inschriften der Steinendmähler enthalten sind, endlich auf die Münzfunde ebendasselbst. Wiewohl die Meistzahl dieser Alterthümer der jüngsten, römischer Herrschaft verfallenen Generation der norischen Taurisker angehört, so überliefern sie uns doch sprechende Ahnenproben von diesem uralten Volksstamme und belegen die Geschichte mit übereinstimmenden Zeugnissen.

„Quondam Taurisci tunc Norici“ sagt Plinius III. 20 und „*Τῶν δὲ Νορικόων εἰσι καὶ οἱ Ταυρίσκοι*“ Strabo, dann aber auch schon Polybios bei Strabo IV, 6: „*ἐν τοῖς Ταυρίσκοις τοῖς Νορικόις*“, ein Beweis, daß der Namenswechsel tief zurückgeht, was ebenfalls für das hohe Alter der Taurisker zeugt. M u c h a r, Celtisches Noricum, ist der Meinung, daß der Name Norici bei den Griechen nach Strabo, bei den Lateinern aber nach Cäsar in ausschließendem Gebrauch kam, übrigens aber viel älter sei. Sollen wir dieses Wort von no, neu, und rig König ableiten, und Noricum = Neues Königreich

\*) Der Name Tauern kommt im ganzen österreichischen Alpengebiet, doch nicht in der zweifachen Bedeutung von Berg und Fluß, sondern allein nur in der von Berg, ohne Beziehung auf Fluß, vor. Man trifft diesen Namen in keinem andern österr. Berglande. Die Tauern sind Alpen-Übergänge und schließen diesen Begriff in sich. Die auf dem Korn-Tauern sich befindliche gemauerte Straßen-Anlage bezeichneten Humboldt und Buch als ein Werk der Celten (Taurisker). Ohne Bedenken gilt der Satz: Von dem Namen Tauern kommt der Name Taurisker, doch ist die Ableitung von dur, durum gefehlt. Mit Thierry ist aus Taur oder Tor = Höhe, Berg zu erklären. Die Herleitung vom lat. taurus und die Analogie des deutschen Wortes Stier mit Steiermark fällt weg, da celt. Wörter aus dem Celtischen, nicht aus dem Lateinischen und Deutschen zu erklären sind. Dagegen ist dem Landesnamen Steiermark das celtische Stur, d. i. Fluß, welches Mone auf den Fluß Steyer anwendet, zum Grunde zu legen, und der Traungau und die Traun von Traoun = Thal (nach Gonidec) zu erklären. In der Bretagne, bemerkt Gonidec, ist Traon, Traoun, ein sehr bekannter Familien-Name. Die gräflichen Familien Alvensberg und Traun in Oesterreich und Baiern haben somit einen celt. Namen. Stürate auf der peuting. Tafel ist ein celt. Name. S. Zeuß: Gramm. celt.

deuten, nachdem es wirklich einen norischen König Namens Vocio gab, und die Erklärung des Hugo Grotius, Noricum = Nordreich, ungenügend ist? In dieser Hypothese läge ein nöthiger Grund, anzunehmen, daß schon vor Vocio, den Caesar, de bello gallico, als König der Noriker bezeichnet, eine große politische Umwandlung im alten Taurisker-Lande vor sich ging und die Häuptlings-Herrschaft dem Königthume wich.

Die Taurisker gehören weder zum Bellovesus-Zuge, bei dem sie gar nicht genannt sind, noch zum Sigovesus-Zuge, und sind nicht aus Gallien, sondern aus der Krim und vom adriatischen Meere her eingewandert. Von hier aus, wo ihre erste Niederlassung stattfand, rückten sie, von Uebervölkerung gedrängt, in den Alpen allmählig vor, und hatten diese bereits besetzt, als ihre Gesandten an Alexander den Großen abgingen. Es muß einleuchten, daß eine schwache, bloß auf die Meeresküste beschränkte Colonie keinen Grund haben konnte, Gesandtschaften an den mächtigen Welteroberer abzuordnen und sich der bekannten Großsprechereien zu bedienen. Man kann also unmöglich bloß an das Häuflein Celten am adriatischen Meere denken. Dagegen hatten die Taurisker, als Nachbarn der von Alexander hart bedrängten Illyrier, den reellen Grund, für ihre eigene Sicherheit zu bangen. Sie mußten also damals im großen Illyricum schon sehr ausgebreitet und zugleich ein wirklich mächtiges, auf die Unbezwinglichkeit der Alpen-Bollwerke pochendes Volk gewesen sein, als sie in der stolzesten Haltung bei Alexander auftraten.

Bisher hat man die Carner von Kar abgeleitet, und da dieses im Munde der Alpen-Bewohner noch heutigen Tages fortlebende Wort ein kleines muldenförmiges Thal zwischen zwei Bergspitzen, oder so zu sagen einen Berg-Sattel bedeutet, die Carner als Hochländer bezeichnet. Die richtige Ableitung kommt inzwischen vom Stammworte carn, caran, welches irisch ist und eine Provinz bedeutet, und von iol, Gränze, Mark. Carn-iola heißt demnach Provinzgränze und Caren-tan Provinzland, daher jenes im Mittelalter Krainermark \*). Bei den Carnern also ist die Taurisker-Gränze im Süden gezogen; gegen Norden bestimmt sie das Semmering-Gebirge, diese alte Gränzscheide zwischen Niederösterreich und Steiermark, wohl richtiger, als der mons Claudius in Pannonien; denn welchen Landstrich will man den Skordiskern oder den Nebenvölkern in Ober-Pannonien anweisen, wenn man den norischen Tauriskern eine Ausdehnung bis Warasdin gibt? Die Taurisker-Colonie am mons Claudius stand in keinem Zusammenhang mit den norischen Tauriskern, die aufhören, wo die Tauern aufhören, weil nur, wo diese sind, auch sie sind. Bei den norischen Tauriskern könnte man eher noch an eine illyrische

\*) Mone. Die gallische Sprache, S. 38 und 190. Im Gaelischen *Iul*, a land mark. (Diction. celto-scoticum.) Ebendasselbst *Carn* a province, und *Tan*, *Than*, a country, region, territory.



als ligurische Mischung denken, wenn die Verwandlung der Japoden von Illyriern zu einem celtischen Mischvolke nicht umgekehrt bewiese, daß die Laurisker sich rein erhielten. In ihnen mögen viele zerstreute oder in kleinen Abtheilungen zwischen ihnen eingekelte Illyrier aufgegangen sein, weil neben dem ungleich kräftigeren celtischen Elemente das schwächere illyrische auf gleicher Höhe sich nicht behaupten konnte. Wie die Strusker den Kelten in Italien unterlagen, so die Illyrier in Innerösterreich.

Nach der Einwanderung der Laurisker in Mittel-Noricum ist eine spätere Siedelung anderer Schaaren auf dem Landwege und ihre Niederlassung in Pannonien an der einen Seite des mons Claudius (an der andern saßen Skordisker) sehr wohl denkbar. Die Nachgewanderten zogen eine Ansiedelung in der gewiß auf weite Strecken hin menschenleer gewesenen großen pannonischen Ebene, einer raumbeschränkten in den überfüllten norischen Alpen vor. Daß sie mit den Lauriskern daselbst nicht zusammenhiengen, ergibt sich aus der Besitzergreifung des Ufer-Noricums von verschiedenen andern celtischen Völkern, die ebenso dort, wie die Illyrier an der Ostseite Mittel-Noricums, zwischen beiden eine Scheidungslinie bildeten. Eine andere, bisher ganz übersehene Laurisker-Colonie findet sich noch tiefer in Pannonien. Strabo berichtet, daß am Nauportus ein Schiffbarer, aus Illyrien kommender und in die Save mündender Fluß vorüberzieht, wodurch der Waren-Transport bequem nach Segestika und zu den Pannoniern und Lauriskern geschehen kann.

Die Carni waren durch ihre Abstammung und ihr weites Hinaufreichen in die Alpen an ihre mächtigen Nachbarn dort, an die Laurisker, angewiesen. Ihnen wird die Verbreitung des celtischen Elements in Istrien und bei den Japoden und wahrscheinlich auch bei den Venetern, deren Sitten mit denen der Kelten viel Aehnliches hatten, beizumessen sein. Ihr Einfluß dürfte sich auf alle benachbarten illyrischen Völker erstreckt haben, und sich aus dem für den Handel wichtigen Besitz von Tergeste und Aquileja, so wie aus dem langen Fortbestand dieses Volkes erklären, welches, einer Inschrift in Triest zufolge, noch im 2. Jahrh. n. Chr. in seinen alten Besitzungen am adriat. Meere sich behauptete.

Da die Japoden als ein celtisch-illyrisches Mischvolk bekannt sind und kein anderer illyrischer Zweig in Mittel-Noricum bestand, so stellt sich das Uebergewicht der Kelten daselbst so deutlich heraus, daß der Satz: „Der Hauptstock der Bevölkerung der österr. Länder bestand aus Kelten,“ zunächst schon bei Innerösterreich sich bewährt. Unter den von den Japoden angenommenen Gebräuchen ihrer Nachbarn, der celtischen Carnier, scheint auch das Sonnenwendfeuer gewesen zu sein, weil es noch heutzutage auf dem Karst, wo Japoden wohnten, angezündet wird. Die ihnen von Strabo als eigenthümlich beigelegte Sitte des Tätowirens dürften die Carni und vielleicht alle norischen Kelten mit ihnen gemein gehabt haben, nachdem diese Sitte bei den österr. Matrosen und gemeinen Soldaten noch gegen-

wärtig im Schwunge ist, und in Einschnitten von Namens-Charakteren oder Kreuzeszeichen im Arme besteht. Gewöhnlich bestreuen die Stigmatisirten die wunden Stellen mit Schießpulver. Bemerkenswerth ist auch der Gebrauch der Matrosen, des Drudenfußes zur Vorbedeutung vom Ausgang eines Sturmes sich zu bedienen. Da die später in die Wohnsitze der Japoden am Poik und Karst eingerückten Slaven, diese in die vorchristliche Zeit hinaufreichenden Gewohnheiten durch ihre Sitten und Gebräuche nicht zu verdrängen vermochten, so kann nicht verkannt werden, daß das celtische Element im Lande der Carnier und dem ihrer illyrischen Nachbarn eine tiefe Wurzel gefaßt hat. Aus diesem Grunde können die Japoden kaum anders als ein fast gänzlich in Kelten verwandeltes, von den Carni in mehrfacher Rücksicht abhängiges Volk aufgefaßt werden. Die Meinung, Nachwirkungen ihrer Sprache mögen im Ladin des Engadins zu suchen sein, wie eben solche von der Sprache der Carni im Furlano, theile ich nicht, sondern glaube, daß die Carni ihre Sprache ganz rein erhalten, die Japoden aber der celtischen gleiche Geltung neben der ihrigen eingeräumt haben. Das aus ihrer Sprache von Strabo mitgetheilte Wort *ἀλιον* ist rein celtisch, und ihre Städte-Namen haben fast alle celtischen Klang.“

„Die Pyrrusten (Fluß Pyrrhus, jetzt Rienz) hatten ihre Wohnsitze im Pusterthal, die Ambidraver an der Drav, die Ambilici an der Lieser, die Norici zwischen Friesach und Neumarkt, die Ambisonii in Pinzgau; an diese stießen die Halanen im Salzkammergut. Somit erhellt klar, daß Mittel-Noricum reines Keltenland war, dergleichen Vindelicien, welches durch eine Colonie der Tectosagen bevölkert wurde.“

„Auch die am 1. Mai von gewissen Personen in die Häuser getragenen „Mai-Buschen“ gehen auf das Keltenthum zurück, aus welchem auch das Berchtenlaufen, d. i. der Umzug Vermummter von Haus zu Haus im Gasteinerthal, und das Johannes- oder Sonnenwendfeuer hervorgingen. In Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Steiermark, Kärnten und Krain und auf dem Karst ist es fortwährend in Gebrauch; auch in Niederösterreich noch an manchen Orten. Bei den Kelten war es ein mit Menschenopfer verbundener Feuertempel. Celtischen Ursprunges, aber schon seit dem 4. Jahrh. christianisirt, ist das in Baiern übliche Erntefest. Schon weiter oben habe ich der fortbestehenden celtischen Sitte des Tätowirens Erwähnung gethan. Von den schon von Bonifacius verbotenen heidnischen Gebräuchen bestehen noch der Glaube an glückliche und unglückliche Tage, die Vorbedeutung aus dem Knistern des Feuers und die aus dem Begegnen gewisser Thiere, namentlich der Schweine, fort; von Allem aber, was aus dem celtischen Alterthume auf uns gekommen ist, äußert der Glaube an Schädigung der Feldfrüchte und Thiere durch Zauber und Verwünschung die nachtheiligste, nur dann endende Wirkung, wenn



die dagegen üblichen kirchlichen Benedictionen eingestellt werden \*). Als man die Hexen-Prozesse wegließ und in das Strafrecht den Grundsatz aufnahm, das Hexen-Wesen sei Täuschung und Betrug, verschwanden die Hexen; nur im Gebirg, und besonders in Tirol, leben sie als böse, Kinder, Vieh und Getreide schädigende Wesen in Gestalt alter Weiber noch fort, die gewöhnlich den Schutz der Behörden anrufen müssen, um sich tödtlichen Gefahren zu entziehen. — Weit verbreitet ist auch der Glaube an die sogenannten sympathetischen Kuren.“

### **Einige Worte an Mathias Koch.**

Von Dr. Klun. \*\*)

Es ist mir erst in jüngster Zeit Koch's Schrift „Ueber die älteste Bevölkerung Oesterreichs und Baierns“ zugekommen, welche in einem „Anhang“ die nach Koch's Anschauung „auschweifenden Richtungen in der österr. Geschichte'spflege“ behandelt. Bei näherer Durchsicht dieses Werks stellt es sich klar heraus, daß dieses Buch hauptsächlich wegen des Anhangs geschrieben worden; deßhalb wende ich heute die Aufmerksamkeit der Versammlung auf diesen „Anhang“ und zunächst auf jenen Theil, welcher die Krainische Geschichtsforschung angeht.

Ich will mich vorderhand nicht in eine Widerlegung des Koch'schen Satzes, daß „der Uebergriß vom wissenschaftlichen auf das politische Gebiet bei den Slaven-Bestrebungen eine Thatfache ist,“ einlassen; Koch leidet bekanntlich an fixen Ideen, ich möchte sagen: an einer Monomanie, die ihm überall eine Verletzung des von ihm eben nicht mit großem Glück und allzu eifrig vertheidigten Selbstenthums sehen läßt, und sein sonderbares Greifern gegen das Slaventhum, die eigenthümliche Abart seines vermeintlichen Patriotismus verleiten ihn zu Aussprüchen, denen man kein gelinderes Prädicat, als das einer perfiden Denunciation ertheilen kann. Die Eigenschaften eines vollendeten Krakehlerthums treten in der obgenannten Schrift so scharf zugespißt hervor, daß die Spitze an den eigenen Behauptungen sich abbricht, und ich mir deßhalb für jetzt die Mühe ersparen kann, tiefer darauf einzugehen. Im Namen unseres Vereines jedoch und im Interesse meiner slovenischen Landsleute wie des österr. Slaventhums im Allgemeinen muß ich aber vorerst die Verdächtigungen Koch's mit Entschiedenheit zurückweisen, indem ich es mir vorbehalte, diesen Gegenstand einer genauen Beleuchtung später zu unterziehen. Meine nahebevorstehende

\*) Die Benedictionen, als bloßer Segenswunsch gedacht, wären ganz gut und erbaulich, wenn sie das Landvolk nicht im Glauben an Hexen und Zauberer, von denen ihrem Anbau Schaden kommen kann, bekräftigten.

\*\*) Dieser Vortrag ist in der Versammlung des histor. Vereines für Krain am 7. August v. J. gehalten worden.

Abreise mit den vielerlei Geschäften hindert mich, schon jetzt eine entsprechende Gegenschrift zu schreiben; doch werde ich von dem neuen Bestimmungsorte aus, nach innerer Ueberzeugung über die wissenschaftlichen und politischen Bestrebungen der Südslaven und deren Verhältniß zum Deutschtum, eine ausführlichere Arbeit im Drucke erscheinen lassen.

Ich abstrahire dermalen von jeder politischen Bedeutung unserer historischen Arbeiten und halte mich nur an die wissenschaftliche, wobei ich speziell die Betheiligung unseres Vereines an der Frage „über die ältesten Bewohner Inner-Oesterreichs“ beleuchten will.

Mein gelehrter Freund, der verdienstvolle Epigraphist R. Knabl in Graz, hat die Inschrift des Römersteines in Widem — „Invicto Deo Charto u. s. w.“ — besprochen und bemerkt, „Katančić habe diese Inschrift falsch gelesen und sei dadurch auf eine Auslegung gekommen, welche, wiewohl ganz verfehlt, dennoch bei Slaven so gerne Anklang findet, die geneigt sind, sich als Autochthonen der innerösterr. Länder anzusehen.“ — Gegen diese Behauptung schrieb Terstenjak, der sich bereits damals durch mehrere historische Arbeiten in der Zeitschrift „Novice“ in verdienstlicher Weise hervorgethan hatte, eine Entgegnung, welcher der histor. Verein in Graz die Aufnahme in seinen „Mittheilungen“ verweigerte. Terstenjak sendete sodann mir diese Entgegnung zu, welche nach mehreren unwesentlichen Abänderungen in den „Mittheilungen 1854, Juli und August,“ erschienen ist, und welche ich mit einer eingehenden Anmerkung begleitet habe, worin ich meinen subjectiven Standpunkt in dieser Frage genau bezeichnete, indem ich wörtlich sagte: „Um nicht mißverstanden zu werden, erkläre ich bestimmt, daß ich nach meinen bisherigen Forschungen die Slaven nicht für Ureinwohner in Krain halte u. s. w.“ Ich gab weiters den Grund dieser Veröffentlichung in unseren „Mittheil.“ dahin an, daß wegen des Grundsatzes „audiatur et altera pars“ diese Arbeit nicht ignorirt werden dürfe. Wer sollte es glauben, daß Koch diese meine klaren Worte, die in deutscher, also Koch vielleicht verständlicher Sprache geschrieben sind, dennoch nicht verstanden hat, da er die Frechheit besitzt, zu behaupten, „Klun — selbst Slave — behauptet, die Slaven sind Ureinwohner in Oesterreich.“ Entweder hat Koch meine Aufsätze nicht gelesen, oder er muß unlautere Absichten damit verbinden, weil er absichtlich das gerade Gegentheil meiner Behauptungen in unbegreiflicher Frechheit in die Welt schleudert. Und auf eine solche Lüge — man kann keinen gelinderen Ausdruck brauchen — baut er ein ganzes Gebäude seiner perfiden Deductionen, spricht von ultra-slavischen Geschichtsfälschungen, vom Treiben der Slaven und Nahrung des nationalen Hasses zwischen Slaven und Deutschen. Eine solche Unterschiebung der straks entgegengesetzten Behauptungen dürfte wohl nirgends noch vorgekommen sein, und einen solchen Krakehler und böseartigen Verleumder muß man unmaßsichtlich in das ihm gebührende Gebiet zurückweisen. — Ich will hier nicht die



politische Seite berühren und nur bei der wissenschaftlichen bleiben, obwohl eben Terstenjak, der in den Tagen der Gefahr, im J. 1848, sein Blut für Kaiser und Vaterland zu vergießen bereit war, und dafür von unserem Monarchen mit dem Franz-Josefs-Ritterorden ausgezeichnet wurde, bei seinen mühevollen Arbeiten nicht den leisesten politischen Hintergedanken und keinen anderen Zweck im Auge hat, als die Wissenschaft, ferne von allen separatistischen nationalen Tendenzen; und bin ich gleich in wissenschaftlichen Fragen nicht stets Einer Meinung mit ihm, so empört sich jedoch jedes Rechtlichkeitsgefühl gegen Verleumdungen, mit denen Koch einen Ehrenmann, wie Terstenjak, den wir Alle hochzuschätzen verpflichtet sind, zu verdächtigen sucht. Um aber die Sache recht augenfällig zu machen, streicht Koch eben auf jener Seite, auf welcher er Terstenjak und mich zu verunglimpfen sich abmüht, seine vermeintlich hohen politischen Verdienste um Oesterreich in wenig bescheidener Weise heraus; — wir lassen sie ihm gerne gelten, nur möge er nicht vom Wahne befangen sein, daß er, als „Ankläger Anderer“ — wie er sich in seiner Selbsterkenntniß ganz richtig nennt, dadurch an Werth gewinnt. — Es ist immer ein geistiges Armutshzeugniß, wenn man aus seiner politischen Gesinnung ein Verdienst macht; denn ist dieselbe innere Ueberzeugung, so hat sie ebenso wenig Grund, sich damit zu brüsten, als ob Jemand deshalb stolz wäre, weil er aus Ueberzeugung Katholik, Protestant u. s. w. ist: — hat man sich aber nur des Verdienstes wegen eine politische Anschauung acceptirt und proclamirt, so hat sie eben deshalb kein Verdienst. Nur Thaten und nicht Gesinnungen können verdienstlich sein. Das gebe ich Herrn Koch nur nebenbei zu bedenken.

Zu dem Aufsatze Koch's über die Judenburger Antiken habe ich als Anmerkung beigefügt, daß Terstenjak die bisher allgemein geltende Annahme, „die Noriker seien celtischer Abstammung, zu widerlegen sucht;“ — und doch behauptet Koch, daß ich mit Terstenjak behaupte, die Noriker sind Slaven — o sancta simplicitas! Oder raubt dem Herrn Koch meine, den Forschungen Terstenjak's gezollte Anerkennung die nächtliche Ruhe? Wer wird die Arbeiten Terstenjak's nicht gerne als sehr werthvolle, kritische Forschungen anerkennen, mag man auch mit deren Resultaten nicht immer ganz einverstanden sein?

Um die Forschungen Terstenjak's auch dem deutschen Publikum zugänglich zu machen, übernahm auf mein Ansuchen mein Freund, der gelehrte Hizinger, die allerdings sehr schwierige, aber höchst verdienstliche Arbeit, in einem längeren Aufsatze den gegenwärtigen Stand der Frage „über die ältesten Bewohner Inner-Oesterreichs“ zu beleuchten, darin sowohl Terstenjak's Ansichten als auch die gegentheiligen vorzulegen, und die daraus sich ergebenden Resultate zum allgemeinen Verständniß zu bringen. Diese hochverdienstliche Arbeit scheint Koch gar nicht zu kennen, sonst hätte er von seinem veralteten Standpunkte aus nicht so widersinnige Behauptungen aufstellen können; freilich wäre

ihm dann auch die Gelegenheit entschlüpft, nach der er überall hascht, als Slavophage sich unwirsch zu geberden. Obwohl ich an dieser Arbeit nur indirect theilhaftig bin, so wünsche ich, Koch möge das Resultat dieser gewiß höchst interessanten Abhandlung auf S. 70 (histor. Mittheil. 1855) aufmerksam lesen, und er wird sehen, daß es Hizinger, wie mir einfach darum zu thun ist, die bisherigen beiderseitigen Behauptungen klar vorzulegen und ehrlich zu einem wissenschaftlichen Resultate zu gelangen. Seine Fäseleien von Nationalhaß sind eben nur Gebilde seiner erhitzen Phantasie, die er hegt und pflegt, um sich bemerkbar zu machen; — Krakehlerthum scheint eben sein Metier.

In Folge des Hizinger'schen Aufsatzes hat nun Terstenjak (der, nebenbei bemerkt, mit Hizinger's Arbeit nicht ganz einverstanden war) mir einen Artikel über denselben Gegenstand eingesendet und Hizinger auch noch einen Nachtrag. Diese zwei Aufsätze ließ ich (Mittheil. 1855, October) in unmittelbarer Aufeinanderfolge erscheinen, und ich habe in einer ausführlichen Note meinen speziellen Standpunkt neuerdings klar ausgesprochen, daß ich nämlich keineswegs mit Terstenjak durchgehends einverstanden bin, wohl aber überwiegend mit Hizinger. Diese Arbeit ist Herrn Koch ebenfalls eine terra incognita — und dennoch maßt er sich an, in dieser Frage mitzusprechen!

Auf S. 124 seines Buches läßt Koch die Hauptbombe platzen. In der Februar-Nummer 1855 erschien von Terstenjak ein skizzirter Artikel „über die alten Japoden,“ auf welchen Koch eine Entgegnung schrieb, die in der April-Nummer unserer Mittheilungen ebenfalls abgedruckt wurde. Ich habe zum Koch'schen Aufsatz drei Anmerkungen gemacht. In der ersten motivire ich die Aufnahme dieser Gegenbemerkungen, indem ich sage, daß principiell die Ansichten beider streitenden Parteien, der „Slavisten“ wie der „Celten,“ aufgenommen werden, „da nur aus der leidenschaftslosen Prüfung des pro und contra die Wahrheit zu Tage gefördert wird;“ in der zweiten halte ich dem Herrn Koch einen logischen Schnitzer vor, da es doch ein allbekanntes logisches Grundsatz ist, daß man wohl vom Ganzen auf einen Theil, niemals aber von Einem Theil auf das Ganze schließt, wie es Hr. Koch thut; in der dritten behaupte ich, daß Tacitus über Britannien besser unterrichtet war, als Strabo, da Britannien zu Tacitus Zeiten den Römern besser bekannt war, und Tacitus wegen des bekannten Familien-Verhältnisses zu Agricola aus direkten Quellen schöpfte. Diese drei Anmerkungen veranlassen Hrn. Koch zu einem fulminanten Ausfalle gegen mich, wobei er abermals auf seiner Erdichtung reitet, daß ich die Noriker für Slaven halte, — eine Ansicht, die ich bereits oben als unwahr bezeichnet und zurückgewiesen habe, da ich sie bis jetzt noch nirgends ausgesprochen habe.

Daß er in einer Zurechtweisung seiner unlogischen Behauptungen „panslavistische Arroganz“ erblickt, will ich ihm gerne verzeihen; der gute Koch kennt die „Arroganz“ praktisch aus sich selbst, vom Panславismus hat er aber



Keinen andern Begriff, als jenen banalen der kleinen Geister, denen schon der bloße Name Panflavismus ein schrecken-erregendes Gespenst ist. Jordan's erläuternde Schrift über jene des Cyprian Robert über den „zweifachen Panflavismus“ ist ihm sicherlich unbekannt; deßungeachtet spreche ich es frei aus, daß ich für den in den genannten Schriften entwickelten literarischen Panflavismus eingenommen bin, ohne mich dessen zu schämen oder deshalb zu fürchten. Daß ich in der Debatte über die Abstammung der Zapoden „Partei genommen“, erkläre ich einfach als eine Unwahrheit; Koch möge mir nur Einen Satz citiren, wo ich dieß gethan hätte, obwohl ich unbestreitbar, so gut wie er und jeder Andere, das Recht habe, mich für diese oder jene Ansicht auszusprechen, hiermit Partei zu nehmen, ohne vorerst Herrn Koch um Erlaubniß dafür zu bitten. — Wann und wo habe ich ferner das Schiedsrichteramt in dieser Frage angestrebt, oder gar übernommen, wie Hr. Koch die Unverschämtheit besitzt, es zu behaupten? Daß ich aber als Redacteur der Mittheilungen das Recht habe, Anmerkungen mit meiner Namens-Unterschrift zu Behauptungen zu machen, mit denen ich nicht einverstanden bin, wird mir kein Vernünftiger bestreiten wollen, der da weiß, daß dieses Recht jeder Redacteur eines Blattes besitzt, soll nicht Alles im Blatte Erscheinende dem Redacteur in die Schuhe geschoben werden. Entschieden endlich protestire ich gegen Koch's läppische Behauptung, daß hierdurch ein Redactions-Mißbrauch entsteht.

Ueber das Vorkommen des Tätowirens bei Briten, Galliern u. s. w. habe ich niemals Ein Wort weder pro noch contra geschrieben, deßhalb ist dieser Theil der Koch'schen Polemik eine Don Quixoterie, da er gegen Windmühlen kämpft, die zudem nicht einmal in Wirklichkeit, sondern nur in seiner Imagination existiren.

Es ist leicht, Jemanden eine Behauptung zu unterschieben, um sie dann zu bekämpfen; wenn aber die Behauptung gar nicht gemacht worden ist, sondern nur unterschoben wird? Welche Bezeichnung verdient ein solches Vorgehen??

Nun noch ein Wort über unseren Verein. Koch besorgt, daß er durch unser Vorgehen bloßgestellt wird, „kein deutscher Verein“ mehr zu sein. Wann hat denn überhaupt Jemand behauptet, daß der krainisch-historische Verein ein deutscher ist, oder daß er es sein soll? Krain ist ein slavisches Land und ist es seit Jahrhunderten gewesen; die krainische Geschichte ist vorherrschend eine slavische, da sie die Thaten und die Entwicklung eines slavischen Volkes behandelt. Daß aber wir Krainer nicht so furchtbare Panflavisten sind, wie Hr. Koch es anspricht, zeigt die Verbindung unseres Vereines mit mehr als 60 deutschen Vereinen, so wie die Arbeiten des Vereines, welche in deutscher Sprache erscheinen. Daß wir aber für den Slavismus sympathisiren, wird uns Koch doch erlauben; warum sympathisirt denn er als Deutscher mit den Deutschen? Ich frage ihn übrigens, kann er in der Zeit, seit ich Redacteur der

Mittheilungen bin, nur Eine Zeile aufweisen, in der „leidenschaftliche Ausfälle gegen das Deutschthum“ oder „Unduldsamkeit gegen andere Nationalitäten“ ausgesprochen worden wären; wenn auch Er und manche Consorten über jede Regung slavischen Lebens in's große Horn stoßen und zu den perfidesten Ausfällen Zuflucht nehmen, da es ihnen in der Regel an Thatfachen gebricht, die Slaven zu verdächtigen?

In Bezug auf Terstenjak's Arbeiten wird jeder ehrliche Freund der Geschichtsforschung sich dem Urtheile des gelehrten S a f a r i k anschließen, indem er sagt, „wenn Terstenjak's Arbeiten auch von Mängeln nicht ganz frei sind, so verbreiten sie doch über die dunkelsten Parthien der slovenischen Urgeschichte neues Licht, die vorzüglich für die Geschichte unseres Vaterlandes vom höchsten Interesse sind.“

Zum Schlusse füge ich die Bemerkung bei, daß von einer Geschichtschreibung Krain's ohne Kenntniß des Slavismus, ohne tieferes Eindringen in die Sprachvergleichung gewiß nicht die Rede sein kann. Die Zeiten sind vorbei, in denen ein kritikloses Compiliren von Citaten aus alten und neuen Schriftstellern, und untermengt mit banalen Phrasen oder auch geistreichen Reflexionen, als „Geschichtswerk“ angesehen wird; — die Zeit ist vorwärts geschritten, die Anforderungen haben sich mit Recht gesteigert, und wir Slaven sind bei diesem Vorwärtstreben sicherlich nicht zurückgeblieben, mag auch Herr Koch und mancher Andere einen Stillstand der Slaven und eine Fetisch-Anbetung alles „Ausländischen“ noch so sehr wünschen.

## Literatur-Berichte und wissenschaftliche Nachrichten.

33. \*) Dr. Plwof's Schrift „über die alten Moriken“ wurde auch in W. Menzel's Literaturblatt 1856, Nr. 102, recht günstig beurtheilt. Der Recensent ergriff zugleich die Gelegenheit, dem Urtheile des Privatdocenten M o n e in Heidelberg (nicht zu verwechseln mit seinem gelehrten und würdigen Vater, Archiv-Director M o n e in Karlsruhe) über einige österr. Geschichtsforscher, welches auch wir in diesen Mittheilungen 1856, S. 104, mitgetheilt haben, einige vollberechtigte abwehrende Worte entgegenzusetzen und zugleich zu bemerken, „es verbreite ein eigenthümliches Licht über die Redaction der Blätter für Literatur und Kunst“ und respective der „Wiener Zeitung“, daß den österr. Historikern, deren Verdienste gerade in der Geschichtsforschung reel begründet und von ganz Deutschland anerkannt seien, die Mone'schen Complimente gerade in ihrem einheimischen Literatur-Organ an den Kopf geworfen werden.“

34. Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften. VII. 1856.

35. Fontes rerum austriacarum. Oesterr. Geschichtsquellen. 2. Abth. 11. Bd.

\*) Fortsetzung vom vorigen Jahre.



36. Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen. 16. Bd. 2. Hälfte.

37. Sitzungsberichte der kais. Akademie. XX. 1, 2, 3. XXI. 1. Notizenblatt 1856. Nr. 15—21.

Wir müssen uns, mit Rücksicht auf den beschränkten Raum dieser Blätter, versagen, anders als nur durch Verzeichnung des vorzüglichern Inhalts desselben von den trefflichen und zahlreichen, eben sowohl durch innern Gehalt als durch die würdige Ausstattung ausgezeichneten Schriften der Wiener Akademie Notiz zu nehmen, und können nur „Carniolica“ des nähern besprechen, sofern wir hier und da etwas auf Krain Bezug habendes in den Publicationen der kais. Akademie finden. Eine kurze Verzeichnung des Inhalts hat aber den doppelten Nutzen, daß einerseits die Mitglieder unseres Vereines von den Leistungen der genannten Akademie wenigstens im Allgemeinen Kenntniß haben, und dann aus dem mannigfaltigen gelehrten Inhalte derselbe Dasjenige in Vormerkung nehmen können, was für ihre speciellen Arbeiten paßt, oder ihr besonderes Interesse erweckt. Da sämmtliche, in diesen Literatur-Berichten erwähnten und besprochenen Hefte und Werke entweder in der Bibliothek des historischen Vereines oder in meinem Privatbesitze sind, so wird es Denjenigen, die nähere Einsicht darenin zu nehmen wünschen, leicht sein, sich diese zu verschaffen.

Die „Deutschschriften“ VII. enthalten eine Abhandlung von Miklosich über die Sprache der Bulgaren in Siebenbürgen, und drei Aufsätze Hammer's über das Kamehl, Pferd und die Encyclopädie bei den Arabern, endlich „Monumenti Salonitani inediti“ von Lanza. — Der 11. Bd. der 2. Abth. der Fontes enthält 323 Urkunden des Cistercienser-Stiftes Heiligen-Kreuz im Wiener-Wald, 1136—1299, vom Stiftsarchivar J. N. Weiß (1. Band 323 S.). Der 2. Bd. soll die Urkunden des 14. Jahrh. und ein (dringend notwendiges) vollständiges Register über beide Theile enthalten. — In der 2. Hälfte des 16. Bandes des Archivs spricht J. Blumberger über die Frage, ob der heil. Rupert das Apostelamt in Baiern bis an sein Lebensende geführt habe. Der Verfasser verneint im Anschlusse an die Vita primigenia S. Ruperti (Monum. Germ. XIII. 4.) diese Frage. — P. Klimesch theilt Zacharias Bandhauer's deutsches Tagebuch der Zerstörung Magdeburg's 1631 — und J. Voigt (des berühmten Historikers gelehrter Sohn) die Briefe des Aeneas Sylvius vor seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl mit. — Die vorliegenden drei Hefte der Sitzungsberichte enthalten unter andern eine Abhandlung von Professor Jäger in Wien über die österr. Hausprivilegien. Bekanntlich sind alle Gelehrten ohne Ausnahme darüber einig, daß diese Hausprivilegien verfälscht und unecht sind. Es handelt sich also nur mehr bloß über die nähern Details der Fälschung. Wenn wir von Hormayr's früherer Abhandlung absehen, so haben insbesondere Wattenbach, Schmehl und Jäger (in den Schriften der Akademie und der österr. Gymnasial-Zeitschrift) unterschiedliche Meinungen darüber ausgesprochen. In der vorliegenden Abhandlung nun

führt Jäger gegenüber der Behauptung Wattenbach's vorzüglich auf die Chronik Gualvaneo's de la Flamma (Muratori scriptor. rerum italicar. XII. 1015) den Beweis darüber durch, daß die Fälschung unter Herzog Rudolf IV. nicht geschah. — Schmehl führt gegen einen frühern Vortrag Stögman's die Ansicht durch, daß Kärnten's Erwerbung von Seite des Hauses Habsburg nicht bloß eine Folge der „politischen Combination“ gewesen sei, sondern auch eine „solidere“ rechtliche Basis gehabt habe. Ueber diese Streitfrage hat auch unser Vereins-Mitglied, Professor Egger, ausführlicher in einer Monats-Versammlung berichtet, und verweise ich in dieser Hinsicht auf unsere Mittheilungen 1856 (S. 55). — Prof. Rößler in Göttingen macht auf die Wichtigkeit des Nachlasses des berühmten Philosophen Leibniz für österr. Geschichte aufmerksam, und theilt als Probe drei Briefe desselben mit. — Schmehl spricht über den „Mons Cetius“ und faßt die Resultate seiner, auch für unsere Gegenden und deren alte Geographie nicht unwichtigen Untersuchung in folgende Punkte zusammen:

1) Für die Erklärung des Mons Cetius ist Ptolomäus allein maßgebend.

2) Er stellt sich denselben als ein Massengebirge vor, an dessen Ostrande Pannonien beginnt, in dessen Innerm Noricum liegt, ohne aber eine bestimmte Gränzlinie aufzustellen.

3) Alles Gebirge zwischen der Donau und den Karawanken, längs der pannonischen Ebene herab, nannte Ptolomäus Mons Cetius; die Vindicirung dieses Namens für das Rahlengebirge insbesondere ist eine Erfindung der spätern Zeit, durch irrige Copie der Karten des Agathodämon veranlaßt.

4) Es ist eine vergebliche Mühe, im Verlaufe der Alpenketten den Zug des Ptolomäischen Mons Cetius nachweisen zu wollen. Alles, was man in dieser Beziehung sagen kann, ist: Ptolomäus verstand unter Mons Cetius die östlichen Alpen zwischen der Donau und den Karawanken.

Dümler gibt eine äußerst dankenswerthe, und gleich allen Arbeiten dieses fruchtbaren jungen Gelehrten, ungemein gründliche Darstellung der ältesten Geschichte der Slaven in Dalmatien von 549—928. Wir entnehmen derselben nachfolgende, auf Krain Bezug habende Auszüge, S. 362: „Seitdem durch den Auszug der Longobarden die letzte Scheidewand gefallen war, welche die Slaven noch von Noricum und Syrien trennte, wurden auch diese Länder eine Ziel-scheibe ihrer Angriffe; um 592 findet der erste feindliche Zusammenstoß zwischen ihnen und den Baiern statt (Zeuß, „die Deutschen,“ p. 616), und 598 wünschte Papst Gregor der G. (Mansi collect. concil. X. 117) dem Exarchen Kallinikus von Italien noch zu einem Siege über die Slaven Glück. Da sie um dieselbe Zeit von der untern Donau aus Thracien und Illyrien zu überschwemmen fortfuhren (Zeuß, p. 596. Mansi IX. 1065. 1093), so konnte Dalmatien nicht verschont bleiben.“ ... „Um 610 kämpften Baiern und Slaven an der obern Drau mit einander (Paulus Diaconus IV, 40), an der obern Save in Carniolia, dem spätern Krain, erscheinen die Letztern schon ganz heimisch (ibid. IV,



39. VI, 51. Vergl. Zeuß, p. 117\*) und bei Innichen stellt sich ihre Gränze gegen Baiern fest.“ ... „Um 610 überschwenkten die Awaren das Herzogthum Friaul mit zahllosen Schaaren, da Herzog Gisulf im Kampfe gefallen war, stand ihnen das ganze Land weit und breit offen und auch die Hauptstadt Cividale fiel bald in ihre Hände. (Paul. Diac. IV, 37.). Istrien wurde dann bald auch (611) von den Slaven auf klägliche Weise verwüstet.“ ... „Auf diesen ersten Sturm von Seite der Slovenen folgte ein zweiter, der von den nahe verwandten Stämmen der Croaten und Serben ausging. Diese drangen wie ein Keil zwischen die Wunden in Kärnten und Pannonien und die in Mörsien und Thracien ein, und rissen beide für immer auseinander, so daß ihre Entwicklung seitdem ganz gesonderte Bahnen einschlug“ (Miklosic vergleichende Grammatik der slav. Sprache, p. VII. Kopitar in Ohmel's Geschichtsforscher, I. 508). — S. 384: „Herzog Erich, der, nach Marcarius, etwa seit 788 die Markgrafschaft Friaul verwaltete (zuerst erwähnt in einem Briefe Alcuins: Alcuini opera ed. Frobenius I. 4), ein Straßburger von Geburt, soll auch die Croaten dem Frankenreich unterworfen haben, freilich wohl nur zu sehr loser Abhängigkeit. Schon Anfang 796 wird ein slav. Fürst, Wonomir genannt, der denselben auf einem mitten im Winter in's Awarenland unternommenen Zuge Heerfolge leistete (Ann. Lauriss. maior 796); er könnte Großzupan von Croatien gewesen sein, wie ja auch der Name Zwonomir später noch von croatischen Königen geführt wird. Ebenso nahe liegt es jedoch, ihn für einen Fürsten der Slovenen zwischen Drau und Sau zu halten, die durch die Zerstörung des avarischen Reiches ihre Unabhängigkeit erlangten. Gleich unsicher ist die Entscheidung der Frage, gegen welche Slaven anno 797 Pippin mit den Baiern und einem Theile der Longobarden zu Felde zog, um ihr Land zu verwüsten (Perz, Monum. I. 47. 48. II. 45); die Erwähnung der erstern läßt aber schließen, daß sie mehr auf der deutschen Seite zu suchen sind, wie auch aus der Verbindung ihres Abfalles mit dem der Awaren hervorgeht; vermuthlich ist ein Theil der auch später noch auffässigen (Einhart ad annum 820: die Carnolienses und pars Carantanorum empörten sich zugleich mit Ludewit) Wunden in Kärnten und Krain gemeint. Dagegen scheint Erich im Kampf gegen die Croaten geblieben zu sein.“ —

Sehr interessant ist ferner der X. Abschnitt der Abhandlung (S. 416), welcher von der Einführung der „slov. Liturgie“ (Cyrill's und Method's) in Dalmatien handelt. — In dem Berichte des Referenten der historischen Commission über die Thätigkeit der Akademie im J. 1854/1855 wird auch Krain's erwähnt. Es hat nämlich die Geschichte unseres Vaterlandes der Akademie im bezeichneten Jahre folgende Bereicherungen zu danken: 1. Ohmel veröffentlichte sieben Urkunden über Rechtsstreitigkeiten, Abgaben und Besitz-Ver-

hältnisse aus den J. 1473—1478 aus den Originalien des Haus-, Hof- und Staats-Archives (worauf bereits Referent in seinen „Beiträgen“ Nr. 231, Mittheil. 1855, S. 96, aufmerksam gemacht hat), und 2. brachte Carl v. Sava im Notizenblatt 1855, Nr. 8, S. 183, die Beschreibung und Nachweisung des Siegels der Gemeinde Landstraß. — Rechnet man hinzu die flüchtige Erwähnung der Laibacher Bibliothek durch Wattenbach in seinem „Iter Austriacum“ (Archiv XIV. 3. ff.) den Aufsatz Stepischneg's über Georg III. Stobäus von Palmburg, Bischof von Lavant (Archiv XIV. 71.), der auch für die krain. kirchlichen Verhältnisse nicht ohne Bedeutung ist, und schließlich noch ein Paar von Ohmel mitgetheilte Urkunden über die Verhältnisse der Juden in Steiermark, Kärnten und Krain etc. (Monum. habsh. I. 2. p. 929 sq.): so haben wir gewissenhaft Alles aufgezählt, was die „neun starken Octavbände im Gesamt-Umfange von beiläufig 320 Bogen, zum Theil sehr engen Druckes,“ welche die historische Commission im J. 1854/1855 herausgab, auf Krain Bezug habendes enthalten. Es ist fürwahr verschwindend wenig. Wir sind weit entfernt, behaupten zu wollen, daß die Schuld davon die Akademie treffe; es fehlt an Bearbeitern der Landesgeschichte im Lande selbst! Hinc illae lacrimae! —

Ziglauer's Versuch, die Zeit der Entstehung des ältesten österr. Landrechts auf die J. 1287—1295, als der „Zeit des Ringens des monarchischen Princip's mit der Adelsübermacht,“ in welcher sich die Ministerialen und „Lant-herrn“, „geängstigt durch Albrecht's Maßregeln, beeilten, in einem Gesamtbild die Rechtsverhältnisse ihrer Corporation scharf hervortreten zu lassen, was einst ihr Stand in seinen bessern Tagen an Macht und Einfluß errungen habe und was sie für die Zukunft gewahrt wissen möchten“ — zu fixiren, wurde schon in der nächsten Sitzung der Akademie bekämpft, worüber seiner Zeit mehr.

Die übrigen Abhandlungen der „Sitzungsberichte“ haben auf österreichische und insbesondere krainische Geschichte keinen Bezug.

Das „Notizenblatt“ enthält unter andern von Prato-beyera mitgetheilte Urkunden und Regesten der gräflichen Familie von Stubenberg. Auf Krain speciell Bezügliches findet sich nichts in denselben. — Zur Kenntniß des Mittelalters sind sehr interessant Ohmel's Auszüge aus Wegele's „Chronicon ecclesiasticum Nicoi de Siegen.“ — Einer ausführlichen Anzeige von Ohmbeck's vortrefflichem Werke „die Regesten der Archive Mährens“ I. fügt Ohmel die Frage bei, welches Kronland wohl mit einem solchen Werke zunächst folgen werde? Der Plan des vorliegenden ist: „genaue Verzeichnisse aller in allen Archiven Mährens aufbewahrten Urkunden bis zum J. 1620 (von welcher Zeit an das Materiale sich massenhaft anhäuft und für dessen Aufbewahrung und Erhaltung in der Regel —? Ohmel — ein practisches Interesse sorgt) umfassen; es wird das Datum, den Ort der Ausstellung und den wesentlichen Inhalt jeder Urkunde des betreffenden Archivs in übersichtlicher Kürze geben und

\*) „Das Concil von Grabo sollte aber nicht zum Beweise angeführt werden, daß im J. 597 die Bisthümer Tiburnia und Gilli noch existirt hätten, da v. Rubens die Unechtheit seiner angeblichen Acten längst erwiesen ist.“ (Dümker.)



jene Werke bezeichnen, die Urkunden ihrem gesammten Inhalte nach aufgenommen haben.

38. Dr. A. J. Nibel *Novus Codex Brandenburgensis*. Des ersten Haupttheils XI. und XII. Band. 1856. (1200 S. gr. 4.) Nachdem im J. 1848 der 5. Band des zweiten Haupttheils und im J. 1849 der 9. Band des ersten Haupttheils dieser „Urkunden-Sammlung der Mark Brandenburg“ zuletzt erschienen war, hat dieselbe geruht, bis sich der Berliner histor. Verein derselben annahm. Durch Vermittlung von dessen Curator pränumerirte, mittelst allerhöchster Cabinetsordre vom 23. August 1854, der König mit einer Summa von 900 Thalern zum Ankauf von 200 Exemplaren der künftig erscheinenden Bände aus Staatsmitteln zur Vertheilung unter die Behörden, Bibliotheken, Schulen und Städte der Mark Brandenburg. — Die Urkunden-Sammlung zerfällt in Abtheilungen, deren jede die Urkunden eines Städtchens, Schlosses, Klosters, einer altadeligen Familie u. s. w. enthält, und zwar in der Art, daß zunächst ein Regest, dann der Wortlaut der Urkunde, endlich die Angabe der Quelle folgt.

39. Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mähr.-schlesischen Gesellschaft für Landeskunde, von Christian d'Elvert. IX. Band. 1856. 466 S. 8.

Die histor.-statist. Section der k. k. mähr.-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde entstand über Anregung des Peter v. Chlumecy zu Ende 1849. Ihre Wirksamkeit äußert sich zunächst in der Abhaltung monatlicher Sitzungen und belehrender wie anregender Vorträge in derselben; in der Erforschung und Erlangung histor.-statist. Documente und Bücher; in der Erwerbung historischer und statistischer Abhandlungen und Notizen; in der Herausgabe ihrer Schriften, von welchen unter der Redaction ihres tüchtigen und wirklich ausgezeichneten Vorstandes, Finanzrath d'Elvert, bisher neun Bände erschienen sind und der zehnte sich unter der Presse befindet; in der Herausgabe eines Notizenblattes für kleinere Abhandlungen und schnellere Mittheilungen als unentgeltliche Beilage der Mittheilungen obiger Gesellschaft. Auf Bitte der Section haben die Landes-Regierungen von Mähren und Schlesiens die Gemeinden und Corporationen aufgefordert, Verzeichnisse ihrer Urkunden einzusenden, deren Frucht Chlumecy's früher (N. 37) erwähntes Werk ist. Verschiedene in- und ausländische Stimmen, darunter vornehmlich Chmel, haben sich äußerst lobend über die Arbeiten dieser Gesellschaft ausgesprochen, und das mit allem Fug und Recht. Auch der vorliegende Band leistet insbesondere für die Cultur- und Rechtsgeschichte Mährens und Schlesiens Vorzügliches, wie ein genauerer Einblick in den Inhalt, welcher sowohl Bearbeitungen als Urkunden-Abdrücke in bunter Mischung enthält, zeigt. Wenn wir einen Wunsch aussprechen dürften, so wäre es der, daß jedem Bande auch ein genaues, nicht bloß am Umschlage gedrucktes Inhalts-Verzeichniß, mit Angabe der Seiten-Zahlen, beigegeben würde. —

Die Section erfreut sich einer jährlichen Unterstützung von 400 fl. von Seite der Landesvertretungen von Mähren und Schlesiens, und zählt 80 Ehren- und 416 ordentliche Mitglieder. —

40. Die seit Anfang 1856 in Nürnberg erscheinende „Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte“ enthält im Juniheft 1856 (S. 394—400), von Chr. v. Stramberg mitgetheilt, die Stiftungsurkunde und die „Artikel der Ordnung“ der St. Christophs-Gesellschaft, einer von der „Ritterschaft und dem gemeinen Adel der löblichen Fürstenthum Steyer, Kärnten und Craina“ gebildeten Mäßigkeits-Gesellschaft. Leider ist weder die Jahreszahl noch die Quelle, woher diese Urkunde genommen wurde, angegeben! —

### Monats-Versammlung.

Die am 8. Januar d. J. abgehaltene zehnte wissenschaftliche Versammlung des histor. Vereines beehrten Se. Excellenz der Herr Statthalter mit Hochhero Anwesenheit, und theiligten sich mit gewohnter Sachkenntniß und lebhaftem Interesse an den zur Sprache gebrachten Gegenständen.

Professor Egger trug vor über das Schuldrama zu Klagenfurt, mit Bezug auf ein in der Laibacher Bibliothek befindliches Spiel-Programm von 1692. — Nachdem er Einiges über die Entwicklung des Schuldrama's an protestantischen und katholischen Lehranstalten seit dem 15. Jahrh. vorausgeschickt, theilte er die in Prof. Graf's „Chronik des Gymnasiums zu Klagenfurt“ enthaltenen Nachrichten über dramatische Vorstellungen der dortigen Schüler im 17. und 18. Jahrh. mit, und ging dann zur Analyse eines Drama's über, welches 1692 bei Gelegenheit der Prämien-Vertheilung an der Jesuiten-Schule zu Klagenfurt zu Ehren der kärnten'schen Stände aufgeführt wurde. Aus dem ausführlichen, sowohl lateinisch als deutsch abgefaßten Programme läßt sich darüber Folgendes entnehmen: Es ist betitelt: „Male parta, male perditā,“ d. i. „Wie gewonnen, so zerronnen.“ In Bernardo Rainer fraude ad imperium avecto, fraude dejecto tragoedia. Es gehört in die Classe der an den Schulen beliebten historisch-politischen Stücke. Der Inhalt ist kurz folgender: Als Balduin von Flandern, später auch Kaiser in Constantinopel (1204) im Kriege gegen die Bulgaren umgekommen, regierte in seinem Stammlande seine Tochter Flavilla. Die Unzufriedenheit des Volkes mit dem weiblichen Regimente benützt ein Einsiedler aus der Champagne, gibt sich für den wieder heimgekehrten Balduin aus und findet großen Anhang. Bevor er jedoch sich des ganzen Landes bemächtigen konnte, wird er von einem seiner Anhänger verrathen, gefangen und hingerichtet. — Das Stück besteht aus drei Akten, beginnt mit einem allegorischen Vorspiele als Prolog und endet mit einer Betrachtung über das im Titel genannte Sprichwort als Epilog. Der erste und der zweite Akt schließt mit einem „Chorus,“ welcher die Handlung des folgenden Aktes allegorisch andeutet. Die



Form kann übrigens streng und die Handlung echt dramatisch genannt werden. Die Mitwirkenden, sowohl handelnde als stumme Personen, sind namentlich und in großer Anzahl im vorliegenden Programme angeführt, darunter auch drei Krainer. Zum Schlusse suchte der Vortragende noch die Bedeutung des Schuldrama's im Allgemeinen für die Schule und des zu Klagenfurt insbesondere für das Land Kärnten zu entwickeln. In letzterer Hinsicht wies er auf den Reichthum Kärnten's an Bauernspielen hin, die sich häufig auf das Klagenfurter Schuldrama, als Quelle, zurückführen lassen.

Vereins-Secretär Dr. Costa besprach die Nothwendigkeit der kritischen Prüfung in der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung. Vom Begriffe der Geschichte ausgehend, unterschied er die beiden Arten der höhern und niedern Kritik, welche letztere, ohne nähere Untersuchung der Wahrheit des Gegebenen und Ueberlieferten, sich nur mit Versuchen der Ausgleichung etwaiger Widersprüche u. dgl. begnügt, während die höhere Kritik die Wahrheit der einzelnen Thatsachen selbst nach all' den verschiedensten Richtungen untersucht und genau prüft. In einer Reihe von Beispielen aus der älteren und neueren Geschichte wurde nun die Art und Weise dieser Kritik auseinandergesetzt, und wurde hiebei insbesondere der Verdienste Niebuhr's in hervorhebender Weise gedacht. In der Ausführung der Beispiele aus der ältern Geschichte berief sich Costa auf die trefflichen neuen Werke von D u n c k e r („Geschichte des Alterthums“ — bis nun drei Bände) und S c h w e g l e r („Römische Geschichte“ — bis nun zwei Bände).

Gymnasial-Director N e č a s e k las „die Vorschrift über den Unterricht und die Disciplin der Gymnasien vom 10. August 1810“ und knüpfte hieran mehrere Erläuterungen. Das Gymnasium, aus zwei Classen bestehend, bildete die Vorstufe zum fünfclassigen Lyceum (1810—1813). Gymnasien bestanden in Laibach, Neustadt, Krainburg, Adelsberg und ein privates in Idria. Vorgetragen wurde: Geschichte, Geographie, Latein, Französisch. Katechismus lehrte jeder Classenlehrer in seiner Classe nach seinem Ermessen. Bei der Generalprüfung wurde auch über das neue Testament geprüft.

Prof. M e t e l k o erzählte das beispiellose Schicksal des verdienstvollen russischen Gelehrten P. M a x i m u s, welcher ein Martyrer für die wahren Grundsätze der sloven. Grammatik mit Recht genannt werden kann. Denn da er bei Feststellung der liturgischen Bücher mit den unwissenden Revisoren in Streit gerieth und diese sich auf die Autorität des Kaisers beriefen, protestirte P. Maximus dagegen und behauptete, in grammatischen Dingen stehe dem Kaiser keine Autorität zu. Diese Behauptung gab seinen Feinden Gelegenheit, ihn der Majestäts-Beleidigung anzuklagen und ihn in den Kerker zu bringen, aus welchem ihn erst nach 33-jährigen Leiden im J. 1556 der Tod befreite.

Scriptor K o s m a č las eine biographische Skizze des uns leider schon vor 22 Jahren im besten Mannesalter entrißenen Landsmannes, des gelehrten Bibliothekars Math. T s c h o p, welcher nicht mit Unrecht die „Perle Krain's“ genannt wurde. Im J. 1797 geboren, absolvirte er die

philosophischen und drei Jahrgänge der theologischen Studien in Laibach und Wien, wendete sich hierauf dem Lehrfache zu und wurde 1820 Humanitäts-Professor in Fiume, 1822 wurde er in gleicher Eigenschaft nach Lemberg übersetzt, 1827 aber nach Laibach, wo er im J. 1828 auch die seiner Neigung vorzüglich zusagende Stelle als Bibliothekar erhielt und bis zu seinem 1835 erfolgten Tode bekleidete. Bekannt ist, daß er sein Leben in den Pluthen der Save verlor; bekannt sind seine großen linguistischen und bibliographischen Kenntnisse (er sprach 18 Sprachen, und war auch in den Literaturen derselben bewandert); ebenso allgemein ist aber auch das Bedauern, daß er dem Leben ehzuvor entrißen wurde, als er seine Gelehrsamkeit in fruchtbringenden Werken auf die Nachwelt überliefern konnte.

## Verzeichniß

der

von dem historischen Vereine für Krain im J. 1857 erworbenen Gegenstände:

- I. Von dem löblichen Vorstande für Geschichte der Mark Brandenburg:  
Novus Codex diplomaticus Brandenburgicus. Ersten Haupttheiles 10. und 11. Band. Berlin 1856.
- II. Vom Joh. M e n z i n g e n, Studierenden in Laibach:  
Eine türkische Silbermünze (Piaster).
- III. Vom Herrn Joh. N o v a k, Domherrn und Seminars-Director in Laibach:
  1. A Dictionary of the otschipwe Language explained in englisch. For the use of Missionaires. By the Frederic Baraga, Roman Catholic Missionary among the otschipwe-indians. (Wörterbuch der Otschipwi-Sprache, eines indianischen Dialectes, von unserem Landsmanne, dem jezigen Bischofe Friedrich Baraga.) Cincinnati 1853.
  2. Fünfter Jahresbericht des Marien-Vereines zur Beförderung der kathol. Mission in Central-Afrika. Das Jahr vom 1. März 1855 bis letzten Februar 1856 gerechnet. Wien 1856.
  3. Versilberte Gedächtniß-Münze auf die am 16. März 1856 stattgefundenen Geburt und am 14. Juni 1856 stattgefundenen Taufe des kaiserl. französischen Kronprinzen Napoleon Eugen. (Fortsetzung folgt.)

## Vereins-Nachrichten.

1. Einer Verordnung des k. k. Handelsministeriums vom 18. Jänner l. J., Z. 1107, gemäß, ist die Correspondenz des histor. Vereines für Krain mit l. f. Behörden und Aemtern bei der Auf- und Abgabe portofrei zu behandeln.

2. Zum wirkl. Vereins-Mitgliede ist ernannt worden: Herr Vincenz J e u n i k a r, Bezirksvorsteher in Wippach; dagegen haben ihren Austritt angezeigt: Herr Pfarrer Jacob R o s c h i t s c h in Preßer und Herr Johann P a i k, Bezirksvorsteher in Laß.

3. Da die Zusendung geschriebener Quittungen unter Kreuzband nach unsern Post-Normalien nicht gestattet ist, so werden künftighin für die von auswärtig einlaufenden Geldbeträge keinerlei Quittungen mehr verabfolgt, sondern der Empfang derselben, unter Angabe des Datums des Begleitungsschreibens, durch die Mittheilungen bekräftigt werden.

Die Geschäftsleitung bestätigt sohin den Empfang: 1) Messelthal am 21. Jänner 1857, fünf Gulden; 2) Wippach am 24. des. M., vierundvierzig Gulden Conv. Mz.